

Die Mörder fuhren  
mit einem  
Mörder  
Novelle von  
Jan Fellner



Illustriert von Hans Hähnel

Ich war gerade noch zum Zuge zurechtgekommen. Der Gerichtssaal mit seiner dampfschwitzenden Heizung, die die Luft unerträglich dunstig gemacht hatte, mit dem fanatisch erregten Publikum, den steifen Richtern, den stumpfblickenden Geschworenen lag wie eine Vision hinter mir. Nie war ich vorher in der kleinen Industriestadt gewesen. Ein Zufall, der den Abschluß eines Vertrages mit dem dortigen Stahlwerk verzögert hatte, war der Grund für die Verlängerung des Aufenthaltes gewesen. Aber gleich am Morgen des eben zu Ende gehenden Tages hatte ich den Kontrakt für meine Firma doch durchdrücken können und war dann der freie Herr meiner Zeit gewesen.

So war ich denn mehr als dankbar, als ich vor einem Hause auf dem Bürgersteig eine kleine Ansammlung von Menschen sah und erfuhr, daß in dem düsteren Kasten das Stadtgericht tagte. Infolge des Andranges zum Zuschauerraum mußte ich mich anstellen. Aber nach einer halben Stunde glückte es mir, einen Platz im Saal zu erlangen. Es handelte sich anscheinend um einen ganz einfachen Fall. Der Angeklagte sollte seinen Freund, mit dem er sich auf einer Reise befand, im Hotel während des Schlafes getötet und beraubt haben. Er verteidigte sich äußerst geschickt und brachte mit einer tonlosen Stimme seine Argumente vor. Es war merkwürdig, wie geschraubt er bisweilen sprach. So gebrauchte er Wendungen wie „ich kann nicht umhin, zu sagen, daß“, oder „zieht man nach reiflicher Überlegung noch den Umstand in Erwägung, wie“. Ich begriff dies zuerst gar nicht, aber es hielt mein Interesse wach. Mit einemmal hatte ich das Rätsel für die Geschraubtheit seiner Rede gelöst. Er schaltete immer solche Floskeln an Stellen ein, wo er Zeit zur Überlegung brauchte, ohne daß er dem Richter und den Geschworenen zeigen wollte, daß er überlegte. Seine Augen waren kaum zu sehen. Er hatte die Lider gesenkt, und nur einmal, als er sich zur Seite wandte, um dem Staatsanwalt, der ihn attackierte, etwas zu erwidern, sah ich eine brutal ausladende Kinnpartie und ein stark entwickeltes Gebiß, das energisch nach vorn schwang und den fast frömmelnden Ausdruck des Gesichts Lügen strafte. Und dann gab es plötzlich eine Sensation, denn trotz der Gewandtheit des Angeklagten und der klugen Taktik seines Verteidigers, die darauf hinausging, daß der Ermordete wegen seiner zerrütteten Familienverhältnisse Selbstmord begangen habe, war der ganze Saal einschließlich des Gerichts durchaus dem Angeklagten feindlich gesinnt. Man merkte es an den Fragen, an der Verhandlungsführung, an allem. Da aber ließ sich das Stubenmädchen des Hotels beim Vorsitzenden melden und legte eine gefüllte Briefftasche auf den Tisch, von der sie behauptete, daß sie sie im Besitz des Toten gesehen hätte. Sie hätte sie gleich am Tage der Auffindung der Leiche unter dem Bett entdeckt und an sich genommen, um das Geld zu behalten, aber